

Paibacher Zeitung.

Nr. 194.

Pränumerationspreis: Im Comptoir ganz. fl. 11, halbj. fl. 5-50. Für die Befüllung ins Hause halbj. 50 fr. Mit der Post ganz. fl. 15, halbj. fl. 7-50.

Freitag, 25. August.

Insertionsgebühr: Für kleine Anzeigen bis zu 4 Seiten 25 fr., größere pr. Seite 8 fr.; bei älteren Wiederholungen pr. Seite 8 fr.

1876.

Amtlicher Theil.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 18. August d. J. den quiescierten Generalconsul Franz Ritter Reha de Castello zum Statthaltereirath im Küstenlande allgnädigst zu ernennen geruht.

Auersperg m. p.

Se. I. und I. Apostolische Majestät haben mit Allerhöchster Entschließung vom 13. August d. J. dem Bezirkschulinspector P. Anton Hoffmann in Reichenberg in Anerkennung seiner besonders eifreigen und erfolglichen Wirksamkeit das goldene Verdienstkreuz mit der Krone allgnädigst zu verleihen geruht.

Der Minister des Innern hat den Statthaltereisecretär Victor Freiherrn v. Python zum Bezirks-hauptmann im Küstenlande ernannt.

Nichtamtlicher Theil.

Die Proclamation der hohen Pforte an Serbien.

Die neuesten türkischen Zeitungen veröffentlichten eine Proclamation der Pforte an das serbische Volk, worin, unter Hinweis auf die seit 500 Jahren bestehenden friedlichen Beziehungen der Türkei zu Serbien die freieren Serben des Wohlwollens und der Gnade der türkischen Regierung versichert und nur jene Serben bedroht werden, welche sich mit den Waffen in der Hand den siegreichen ottomanischen Truppen entgegenstellen. Man sieht dies allgemein als ein Zeichen an, daß die hohen Pforte geneigt wäre, Frieden zu schließen, sobald dies nur von den Serben verlangt würde. Die finanziellen Opfer, welche die Erhaltung einer so großen Heeresmacht täglich erfordert, die schwierigen Zustände in Bosnien und der Herzegowina, sowie die von Montenegro errungenen Vortheile, alles dies läßt der Pforte einen annehmbaren Frieden als wünschenswerth erscheinen. Als Basis eines solchen werden folgende Bedingungen bezeichnet: Die Türkei behält als Garantie für das Wohlverhalten Serbiens die bisher besetzten Stellungen im Timokthale auf eine näher zu bestimmende Reihe von Jahren; Montenegro erhält den Hafen von Spizza und für die Herzegowina wird eine besondere Verfassung nach Art der im Libanon bestehenden mit einem christlichen Gouverneur an der Spitze eingerichtet.

Der Wortlaut der Proclamation ist nachstehender:

„Serben!

Ihr seid die Nachkommen jener Vorfahren, welche seit mehr als 500 Jahren in Frieden und Sicherheit unter der väterlichen Aegide der kaiserlichen ottomanischen Regierung gelebt haben. Diese Regierung bemühte sich, ihre Wohlthaten auf eure Vorfahren zu häufen; sie bezeugte dieselben Gefühle des Wohlwollens und der Gerechtigkeit auch gegen euch, die ihr deren Nachkommen seid. Dagegen haben die Serben, in Anerkennung dieser Gunstbezeugungen und unter vollständiger Wahrung ihrer Nationalität, während einer langen Epoche stets nur an die osmanischen Interessen und die Glückseligkeit ihres Landes gedacht. So achteten die Serben auf die Rathschläge ihrer erfahrenen Greise, welche im Herzen den Fortschritt und das Heil ihres Landes wollten; und so verharnten sie, während aller Kriege und Revolutionen, welche die Welt seit vierzig Jahren zugrunde rückten, in unveränderlicher Treue gegen die hohen Pforte. Sie lebten in Frieden, und diese rechtmäßige und ehrenhafte Haltung dieser getreuen Untertanen war stets der Gegenstand der Genugthuung für die kaiserliche Regierung, welche jeden Ausdruck ihrer Wünsche in Erwägung zog und von Zeit zu Zeit neue Freiheiten denjenigen hinzufügte, in deren Genuss sie bereit waren. Die hohen Pforte, vor allem bemüht zu beweisen, daß sie in ihren Gefühlen keinen Unterschied zwischen den Serben und ihren muslimmännischen oder christlichen Untertanen mache, sie war bemüht, das Vertrauen, welches sie auf die Serben setzte, immer mehr und mehr zu bezeugen, hatte dem Fürsten von Serbien das Commando der festen Plätze dieser Provinz übertragen.

Stets wollten die Männer, welche sich an der Spitze der serbischen Angelegenheiten befanden, unter Berachtung der Intentionen und friedlichen Zustände des serbischen Volkes, sich desselben als eines gefügigen Instrumentes zur Befriedigung ihrer eigenen und unersättlichen Eitelkeit bedienen; sie führten einen Theil des serbischen Volkes irre und schickten ihn den Rebellen der Herzegowina und Bosniens zur Hilfe. Diese unglücklichen Männer antworteten auf die Vorstellungen des suzeränen Hofs und die Ermahnungen der Mächte, indem sie die Verantwortlichkeit für ihre eigenen Handlungen auf die Nation fallen ließen. Sie haben dadurch die Sache der Serben verraten und die Lage der Unglücklichen verschlimmert, welchen sie zu helfen wählten. In der letzten Zeit haben sie bei sich fremde Offiziere und Anführer aufgenommen und nach vorbedachten Plänen dem serbischen Volke mit Gewalt die Waffen in die Hände gedrückt, um plötzlich Nachbarn anzugreifen und zu belämmern, mit welchen die Serben seit fünf Jahrhunderten

in Frieden lebten, um deren Orte und Herde in Brand zu stecken und zu zerstören.

Serbien ist ein integrierender Theil des türkischen Reiches und seine Bewohner sind Untertanen der kaiserlichen Regierung. Die Interessen des einen und des andern sind innig verknüpft. Könnte diese Regierung mit Genugthuung sehen, wie Serbien durch den Krieg ruiniert wird? Doch wenn sie gezwungen ist, sein Gebiet militärisch zu besetzen, so geschieht es nur, um die Unvernünftigen zu züchtigen, welche sie ihrer Rechte beraubten wollten, und um den verbrecherischen Versuch ein Ende zu machen. Die Regierung belagt das Unheil und die Verluste aufs tiefste, welche das serbische Volk infolge des hartnäckigen Widerstandes erlitten hat, den eine verbündete Fraktion dieses Volkes ihren Armen entgegensezten zu können glaubte. Sie belagt, daß ein rechtmäßiger Theil des Reiches durch die Calamitäten des Krieges verwüstet ist und daß so viele Frauen, Kinder, Greise und wehrlose Landbewohner den härtesten Erprobungen unterworfen wurden. Die Männer, welche die Zügel der serbischen Regierung in ihre Hände genommen hatten und deren heilige Pflicht es war, den Interessen ihres Landes zu dienen, indem sie dasselbe der Wohlthaten des Friedens versicherten und an der Vermehrung der Quellen der Glückseligkeit arbeiteten, haben das Geld des Landes zu Kriegsrüstungen und Vorbereitungen vergeudet. So haben zügellose Eitelkeit und schlechte Leidenschaften zum Nachtheile dieses Volkes zur Verschwendug der Ersparnisse geführt, welche jeder angesammelt hatte, um seine Familie, seine Kinder und alle die Seinigen zu unterhalten.

Serben!

Bedenket wohl, daß die kaiserliche Regierung alle ihre Untertanen ohne Unterschied, Muselmänner sowol wie Christen, als ihre Kinder betrachtet. Kein Vater auf dieser Welt will Uebles seinen eigenen Geschöpfen. Die militärische Occupation Serbiens konnte daher nicht den Ruin dieser schönen Provinz und seiner guten Einwohner zum Zweck haben, dieser bestand einzig darin, jene zu strafen, welche nach einem ungerechten und gehässigen Angriffe, mit den Waffen in der Hand, sich der kaiserlichen Regierung entgegenzustellen wagten und in dieser Weise absichtlich so viel unverdientes Unglück auf eine friedliche Bevölkerung gebracht haben. Was die friedlichen Einwohner betrifft, so können sie auf den wirklichen Schutz und das ganz besondere Wohlwollen der hohen Pforte rechnen.

In jedem Hause sind und bleiben die Sympathien der kaiserlichen Regierung für das serbische Volk unerschüttert. Ihr höchster Wunsch ist, ihren Schutz den ruhigen Einwohnern und vor allem den Frauen, den

Feuilleton.

Der Teufels-Capitän.

Roman von J. Steinmann.

(Fortsetzung.)

Nachdem der Fremde die ganze Räumlichkeit genau untersucht hatte, öffnete er seinen Mantelsack und zog statt Manuskripte und Papiere, wie man von einem Dichter erwarten könnte, ein Paar feine Feilen, ein Blasrohr und einen Drehbohrer heraus. Aus der Tiefe des Mantelsacks blitzen die kupfernen Schäfte von zwei respectablen Pistolen hervor.

Indem er die verschiedenen Gegenstände betrachtete, wurde an die Thür geklopft.

„Hole der Satan den, der mich stört“, murmelte er und warf alles wieder schnell in den Mantelsack hinein. Dann begann er hastig zu husten und rieb mit ätzender Stimme: „Herein!“

Es war der Wirth, der geklopft hatte.

„Verzeihung“, sagte er, „ich habe vergessen nach Ihrem Namen zu fragen.“

„So, so! deshalb komme Sie. Ach, mein Name ist noch sehr unbekannt. Ich heiße: Mathias Lescot.“

„Und kommen von Anjou?“

„Ja.“

„Sie wollen sich in Paris zu Ihrem Vergnügen aufzuhalten?“

„Ich sagte es Ihnen schon. Wozu die vielen Fragen?“

„Es ist der Befehl des Herrn Präfekten. In diesen unruhigen Zeiten will er jede Kleinigkeit wissen. Aber Sie außer Sorge. Man wird Sie nicht für einen Verschwörer halten. Wenigstens sehen Sie nicht daran aus.“

Der Wirth ging hinaus und schloß die Thür hinter sich.

„Die Pest über den Budringlichen!“ murmelte derjenige, der sich Mathias Lescot genannt hatte. „Was muß er mich stören, da ich just meine Arbeit beginnen will!“

Blößlich schlug ein lustiger Gefang, der von unten herauskam, an das Ohr des räthselhaften Alten.

Es war Castillan, der, um sich seine üble Laune zu vertreiben, so laut neben dem Zimmer seines Herrn sang, obgleich er selbst dem Wirth Ruhe zu halten geboten hatte.

Der wackere Secretär war in hohem Grade verdrießlich darüber, daß sein Herr, nach dem letzten Ausspruch des Arztes, noch ein paar Wochen das Zimmer hüten sollte. Wußte er doch, daß dessen ganze Zeit und Thätigkeit für die nächsten Tage zur Rettung Planweis erforderlich war.

Herr von Malton saß in derselben Zeit in seinem Zimmer in einem bequemen Sessel, sein verwundetes Bein auf einen mit weichen Kissen versehenen Schenkel gelegt. Der Arzt hatte ihm zwar streng befohlen, im Bett zu bleiben, aber sein lebhafter Charakter litt ihn nicht darin. Eine Dienerin, Susanne, die ihn pflegte, war in seiner Nähe. Sein Secretär Castillan befand sich in einem anstoßenden Gemach.

Etienne hatte einige Zeit, in Gedanken versunken, dagegessen. Wahrscheinlich war irgend eine poetische Idee in seiner phantastischen Seele aufgetaucht. Aber plötzlich schien ihm eine Erinnerung zu kommen. Er winkte Susanne zu sich heran und befahl ihr, aus der Schublade seines Schreibtisches einen darin befindlichen Brief herauszunehmen. Es war der Brief, den er am vorhergehenden Tage an den Pfarrer Bernhard Thomas in Saint-Sernin geschrieben hatte. Susanne brachte ihm das Schreiben, und er las es aufmerksam durch.

„Warum einen neuen Brief schreiben?“ murmelte er. „Ich brauche nur ein paar Worte hinzuzufügen, und mein alter Freund wird wissen, was zu thun.“

Er ließ sich Tinte und Feder reichen, schrieb einige Zeilen unter seine Unterschrift und verriegelte dann den Brief.

„Rufe mir jetzt den Sänger hier nebenan,“ befahl er der Wärterin. „Ich habe nothwendig mit ihm zu sprechen.“

Nach einer Minute zeigte Castillan sich auf der Schwelle des Zimmers.

„Komm näher, du musikalischer Störenfried,“ sagte Etienne. „Es gilt jetzt eine andere Melodie anzustimmen.“

Castillan trat an seinen Herrn heran und fragte nach seinem Befehle.

„Hast du Geld, mein Freund?“ sagte Etienne.

Der Secretär sah ihn verwundert an.

„Ich Geld? Sie wissen wohl, daß ich immer schlecht damit verfehren bin.“

„Wenn ich diese Frage an dich richte, mein Sohn, so ist es, weil ich nur noch wenige Goldstücke in meinem Besitz habe, und wir brauchen Geld, viel Geld.“

Castillan zeigte seine Taschen. Sie waren vollständig leer.

„Nun, so muß ich Rath schaffen,“ sagte Etienne, denn du bedarfst, noch ehe der Abend hereinbricht, ein kräftiges Pferd, eine warme Kleidung und eine fliegende Börse. Nimm diesen Ring, den ich insti von meinem Freunde Colignac erhielt, und trage ihn zu einem Juden. Er soll dir dreihundert Thaler darauf leihen.“

Der Teufels-Capitän hatte eben diese Worte gesprochen, als ein leises Geräusch über seinem Kopfe seine Aufmerksamkeit erregte. Es mußte von irgend

Kinder und Greisen während der Unruhen zu sichern, die von einigen Menschen in gewissenloser Weise angefertigt wurden, die sie um den Preis des größten Elends, das sie über ihr Vaterland brachten, um ihre Interessen zu fördern suchten.

Infolge dessen hat die hohe Pforte allen ihren Militär-Commandanten im Felde den strengsten Befehl ertheilt, das Leben, die Güter, die Familie und den häuslichen Herd aller Einwohner Serbiens zu schonen und zu schützen, die ihre Unterwerfung den Militärbehörden anzugeben oder ihre Waffen ausliefern.

Alle Acte der Gewaltthäufigkeit, die, sei es vonseiten der Soldaten oder von wem immer, gegen das Leben und die Güter der Einwohner verübt werden sollten, werden summarisch bestraft. Ebenso werden aber auch jene Einwohner, welche, nachdem sie die Waffen abgegeben und sich unterwerfen, sich feindselig gegen unsere Truppen benehmen, mit der vollen Strenge der Militärgezege behandelt werden.

Die vorstehende Proclamation hat zum Zweck, den Serben zu wissen zu thun, daß alle jene, welche sich vertrauensvoll mit ihrem Leben, ihren Gütern und Familien der Loyalität und Gnade der kaiserlichen Regierung hingeben und die fest entschlossen sind, nicht weiterhin ihr Unterwerfungsversprechen zu verletzen, sich persönlich oder durch Delegation an den ihnen nächsten Commandanten der kaiserlichen Truppen zu wenden haben.

Was jene betrifft, die auf dem Wege der Revolte verharren und sich dem Aufruf dieser Proclamation nicht fügen, so haben sie ihr Geschick selbst entschieden und haben die Consequenzen ihrer rebellischen Handlung zu tragen.

„Möge die göttliche Gerechtigkeit sich erfüllen.“

Vom Kriegsschauplatze.

22. August.

Es ist nur ein sehr schmaler Pfad, welcher zwischen den widersprüchsvollen Telegrammen aus Belgrad und Konstantinopel zu halbwegs verlässlichen Combinationen führt. Beiderseits werden Siege gemeldet, und wir sehen nur in der Beurtheilung dessen, was beide Theile verschweigen, einen Ausweg, die bis zur Unkenntlichkeit verschleierte Situation zu erkennen.

Die serbischen Telegramme schweigen mit Beharrlichkeit über die Vorrückung Ejub Pascha's gegen Rzavci und Stanzi, während die türkischen Telegramme nur von den concentrierten Serben in den Gebirgen anderthalb Stunden von Alexinac sprechen. Die in unwegsamem Mittelgebirge concentrierten Serben gehören ebenso in das Gebiet der wohlgemeinten Uebertreibungen, wie der einem wiener Blatte gemeldete taktische Aufmarsch in demselben aussichtslosen Terrain. So viel dünkt uns aber doch wahrscheinlich — sagt die „Presse“ — daß die Serben von der Vorrückung Achmed Ejub Pascha's überrascht und daß ihre Vortruppen von den südlichen Hängen des Ozren-Gebirges vertrieben wurden.

Auf der andern Seite betonen die Serben mit Vorliebe die Erfolglosigkeit der gegen Župovac unternommenen Angriffe Ali Saib Pascha's, während die offiziellen türkischen Depeschen anfänglich diese Vorrückung nur in sehr unbestimmten Redewendungen berührten, seit zwei Tagen aber über die Einnahme von Župovac gar nichts verlauten lassen. Nach alledem möchten wir annehmen, daß Ejub Pascha wirklich unweit Alexinac

einem Instrumente hervorhören, mit dem in das harte Holz der Decke gehobt wurde. Indessen war das nicht genau zu bestimmen.

„Es muß Ratten da oben geben,“ sagte Herr von Malton laut. „Unser Wirth muß Fallen stellen, sonst möchten diese gefräzialen Geschöpfe einmal einen Theil meiner Manuskripte verzehren.“

Aber der Dichter irrte sich. Das Geräusch rührte von dem geheimnisvollen Fremden her, den der Wirth oben einquartiert. Derselbe hatte ein Loch durch die Decke gehobt, sein Blasrohr, das ihm als Gehörrohr dienen sollte, hineingefügt, sich dann auf den Fußboden gestreckt und sein Ohr an die Deffnung gelegt, um Malton belauschen zu können.

Derselbe sah noch einige Augenblicke nach der Decke empor. Da er aber nichts mehr hörte, so wandte er sich wieder zu Castillan.

„Du bringst also den Ring zu einem Juden,“ wiederholte er. „Aber laß dir einen Schein ausstellen, denn ich will das Kleinod zurückhaben.“

„Und wenn das geschehen?“ fragte der Secretär.

„Dann thust du, was ich dir schon aufgetragen, und kommst wieder hierher. Bevor du deine Reise antrittst, habe ich dir noch einige wichtige Mittheilungen zu machen. Heute abends sollst du meine Befehle empfangen.“

„Und wann soll ich Paris verlassen?“ sagte Castillan.

„So Gott will, morgen früh.“

„Wird die Reise lange dauern?“

„Das wird von deinem Eifer und deinem Pferd abhängen. Also auf Wiedersehen zu heute abends.“

„Gut, Herr Ritter! ich hoffe, Sie sollen mit mir zufrieden sein.“

steht, daß es aber Ali Saib Pascha nicht gelungen ist, die Höhen der Swina Glava bei Župovac erfolgreich zu forcieren. Wohlberichtet ist dies nur aus den vorhandenen Nachrichten mit Vorsicht abstrahierte Annahme, die wir nöthigenfalls nach weiteren Nachrichten und Thatsachen zu corrigieren selbstverständlich nicht unterlassen werden.

Einen wahrhaft sensationellen Charakter trägt die serbische officielle Nachricht: daß es Oberst Horvatic gelungen sei, Ženjaževac und die Höhen von Trešibaba südlich davon wieder zu besetzen. Sollten die Türken wirklich die Straße Banja-Ženjaževac nur mit sehr kleinen Abtheilungen gedeckt haben? Das wäre ein unverzeihlicher Fehler. Sollte sich die Einnahme von Ženjaževac wirklich bestätigen, dann würde Ejub Pascha um die alte Kriegserfahrung reicher, daß derjenige, welcher umgeht, immer auch der Umgang ist. Erleiden die Türken in der Folge eine ernste Schlappe bei Alexinac, oder auf den Hängen der Ozren-Planina, dann wird Ejub Pascha alle Mühe haben, mit heiler Haut aus der gefährlichen Situation über Gramada nach Niš zu entkommen.

Nicht ohne Interesse sind die Situationen auf den übrigen Theilen des Kriegsschauplatzes. Osman Pascha rastet noch immer von der unbeschwerlichen Einnahme von Bajčar aus; Aliupić beobachtet noch immer die Türken vor Bjelina, während Čolak Antik die Höhen von Javor, nördlich Šjenica besetzt hält. Derwisch Pascha soll, wir wissen nicht genau zum wievieltenmale, mit dem größten Theile seines Corps Muštar Pascha zu Hilfe geeilt sein. Die Vorrückung der Montenegriner nach Kolašin oder Bjelopolje aus durch Altserbien nach Šjenica ist augenscheinlich den frommen Bünschen slavenfreudlicher Correspondenten entsprungen. Fürst Nikola kann von Glück sagen, daß es ihm gelungen ist, Muštar Pascha zu besiegen und sich die im Süden Montenegro's vorrückenden Türken vom Leibe zu halten.

Zum Kapitel der Ausweisungen aus Serbien

liest der von der serbischen Regierung kürzlich über die Grenze spidierte Kriegs-correspondent der „N. Fr. Pr.“, der dieses Schicksal gleichzeitig mit der im Laufe der letzten Zeit vielfach genannten holländischen Amazone, Fräulein Merkus, theilen mußte, einige originelle Streiflichter, die die Art und Weise der serbischen Kriegsführung ganz eignethümlich illustrieren. Wir entnehmen einer dem genannten Blatte aus Semlin den 18. d. M. hierüber zugehörenden Schilderung die nachstehenden charakteristischen Stellen:

„Von denen, die man aus Belgrad ausgewiesen — und es sind deren heute schon eine recht stattliche Anzahl — wird niemand Klagenlieder singen, höchstens das hinüberbrannte, mit mir zugleich über die Grenze gejagte Fräulein Merkus. Sie kann ihre schönen blanken Dukaten beweinen, die sie mit beiden Händen in den bodenlosen Sack geworfen, in dem die Serben die Mittel zur Fortführung des Krieges zusammenbetteln. Sie hat, wie man hier erzählt, ihr Vermögen ratenweise so lange zur Verfügung gestellt, bis es alle war. Seit Jahren erschien keine Liste, welche nicht den Namen des Fräuleins neben einer Spende von 3000 Francs oder noch mehr zu irgend einem nationalen oder Kriegszwecke an der Spitze trug. Aber auch diese Brunnen lassen sich ausschöpfen, und Fräulein Merkus mußte bald erfahren

und konnte es mit mathematischer Genauigkeit inne werden, daß die Rücksicht, mit der man sie behandelte, in geradem Verhältnisse zu der Zahl der noch in ihrer Kasse befindlichen Dukaten stand. Mit dem letzten Dukaten schwand auch der letzte Rest der erheuchelten Achtung und Dankbarkeit, und man benützte die sich eben bietende Gelegenheit, um diejenige aus dem Lande zu jagen, welche toll genug war, ihr ganzes Vermögen einer verlorenen Soche und Leuten zu opfern, in deren Lexikon das Wort Dankbarkeit nicht zu finden ist. Und welche hoch- oder landesverrätherischen Handlungen wirft man ihr vor, um ihre Maßregelung zu rechtfertigen? Fräulein Merkus, deren Gehirn einem Specialarzte für Geistesstörungen seinerzeit ein hochinteressantes Object bieten wird, scheint, obwohl sie mit Vorliebe männliche serbische oder montenegrinische Landestracht zu tragen und den Soldaten zu spielen pflegte, auch im Feldlager eine gewisse Zartheit und Naivität des Gemüthes bewahrt zu haben, welche viele ihrer in Spitzen und Seide prunkenden Geschlechtsgenossinnen im Salon mit großer Leichtigkeit abstreifen. Die Moral der Serben steht auf keiner viel höheren Stufe, als die der so viel verschrienen Türk; im Gegentheile scheint es fast, als ob die letzteren wenigstens im Lager strengere Mannschaft hielten. Bei dem starken Zuge von Sinnlichkeit, welcher der serbischen Nation eigen ist, fehlt es nicht an haarsträubenden Beispielen von Verletzungen des Unstandes und der Moral, und Aliupić, der Commandant der Drina-Armee, selbst, bei welcher sich die Amazone aufhielt, war der letzte, der solche Ausschreitungen bestrafte, der erste, Orgien selbst zu inscenerieren und ganze Nächte durch in Gesellschaft leichtgeschrägter Damen dem Bacchus und der Venus zu opfern.

Das war nicht nach dem Geschmacke der goldspannenden Amazonen, welche von dem Commandanten zwar Eroberungen mit dem Schwert, aber nicht mit der Champagnerflasche in der Hand, auf den bosnischen Feldern, nicht aber auf den Divans des Lagers erwartet hatte. Die Zuvorkommenheit einer Dame, welche mit dem rothen Kreuze eine frühere Lebensperiode bedeckte, in der sie den jungen Fürsten in die Mysterien der Liebe eingeführt hatte, benützte der serbische Feldherr, um sich nach des Tages Last und Hize über die Unannehmlichkeiten des Krieges zu trösten. Wahrscheinlich in treuer Anhänglichkeit an seinen Kriegsherrn, duldet er weder bei Tag noch bei Nacht, daß die schöne Dame von seiner Seite weicht, und gab so das Beispiel einer Gattung Ehe, welche umso weniger nach dem Geschmacke des Fräuleins Merkus war, als sie selbst bei den verschiedenen Combinationen stets außer Spiel geblieben war. Man erzählt sich zwar, daß das Herz der kalten Holländerin nicht ganz so unzugänglich sei, als es für den ersten Moment scheine; Mutter Natur aber hat ihr außer diesem Herzen auch eine Gestalt gegeben, welche Fräulein Merkus besser unter die salligen Röte ihres Geschlechtes, als in eng anliegende Männertracht hätte verstecken sollen. Und ist es nicht auch für eine Amazone verleidend, den Mittagstisch mit einer Schönheitsstrahlenden, üppigen Favorite des ersten Offiziers theilen zu müssen, der nur an diese seine ganze Artigkeit und seinen ganzen, freilich nicht eben überströmenden Witz verschwendet? Fräulein Merkus ließ sich zu einer Philippika hinreissen, welche dem tannelnden General allzu laut in die Ohren gellte. Er benützte diese Verlezung der Subordination und einige Neuerungen des erzürnten Fräuleins über den „ersten Soldaten“ Serbiens, welche nicht eben ehrfurchtsvoll auf die bis-

Mit diesen Worten entfernte der Schreiber sich.

„Es war Zeit,“ murmelte der Horcher oben, indem er sich wieder aufrecht setzte. „Jetzt kann ich meinen Posten verlassen, denn es gibt hier vorläufig nichts mehr zu erlauschen.“

Er verließ seine Kammer, stieg, stärker als zuvor hustend, die Treppe hinunter und betrat das sogenannte Gastzimmer. Dort ließ er sich zum größten Erstaunen des Wirthes von der Aufwärterin ein mächtiges Stück Kinderbraten, einen Eierkuchen und einen Krug Wein servieren.

Nachdem er dieses reichliche Mahl schnell vertilgt und dem Weine tüchtig zugesprochen, breitete er ein Hest weißes Papier vor sich auf dem Tische aus und begann eifrig zu schreiben.

Der Wirth, neugierig wie fast alle Wirths, näherte sich ihm.

„Sind das Verse, womit Sie das Papier bedecken?“ fragte er.

Der Fremde hustete und nickte.

„Verse? Ja. Aber nicht meine eigenen. Ich schreibe nur einige Tiraden aus dem Gedächtnisse nieder, die der Feder des großen Poeten Malton entfloßen sind. Sie wissen schon, wie ich diesen erhabenen Geist bewundere. Aber nun bitte ich Sie, mich nicht weiter zu stören, sondern mir einen zweiten Krug Wein auf den Tisch stellen zu lassen.“

„Ich glaube,“ murmelte der Wirth, indem er den Auftrag befohlte, „daß dieser alte Dichter ebenso viel mit Gott Bacchus wie mit den Mäusen verkehrt.“

Der Mann aus der Provinz schrieb und trank weiter. Als der zweite Krug von ihm geleert war, begann sein Kopf zu schwanken. Er hustete noch einige Male, streckte sich dann der Länge nach auf die Bank

nieder und verschwand so hinter dem Tische, an dem er gesessen hatte. Noch eine Minute, dann verkündete ein lautes Schnarchen, daß er fest eingeschlafen war.

Mit anbrechender Dämmerung kehrte Castillan, ganz neu gekleidet, auf einem kräftigen Pferde zu dem Gastehof zurück. Er band sein Pferd draußen an und durchschritt, mit seinen hohen gespornten Stiefeln den Boden stampfend, das Gastzimmer, um sich zu seinem Herrn zu begeben.

Kaum hatte der Secretär die ersten Stufen der Treppe betreten, als der betrunke Schlaf ein langes Gähnen hören ließ und sich von seinem hölzernen Lager aufzustützte.

„Das bischen Schlaf hat mir gut gethan,“ sagte er zu dem Wirth, der sich unweit von ihm beschäftigte. „Jetzt will ich zu Bette gehen. Bitte, geben Sie mir ein Licht.“

„Wollen Sie, daß ich Sie hinausbringe?“ fragte der Wirth.

„Ich danke Ihnen. Ich kenne den Weg.“

Er nahm das Licht aus den Händen des Wirths und ging wankend bis zur Treppe; dort stolperte er auf der ersten Stufe, so, daß man ihn noch immer für berauscht halten mußte; aber als der Blick des Wirths ihm nicht mehr folgen konnte, eilte er mit schnellen Schlagsprünge die Treppe hinauf und in seine Kammer, deren Thür er fest hinter sich verschloß. Wenige Augenblicke darauf lag er wieder am Boden, mit dem Ohr an der von ihm gebrochenen Deffnung. Um jeden Preis wollte er hören, welche Aufträge Herr von Malton seinem Secretär noch zu geben hatte.

(Fortsetzung folgt.)

herigen Heldenhaten desselben hindeuteten, um die Prebigerin in der Wüste nach Belgrad abschieben zu lassen. Das Schicksal wollte es, daß unsere Namen an demselben Tage auf die Proscriptionsliste gesetzt und wir beinahe zu derselben Stunde vor die serbischen Grenzpfähle gebracht wurden, und darum durste ich meiner Schicksalsgenossin wol auch einige Worte gönnen. Möge sie glücklich die Gemüsegärten Hollands erreichen und im Stricken von Strümpfen Trost für die ausgestandenen Kriegsdrangsalen finden!"

Der Nachfolger Grants.

Die newyork-r Tagesblätter vom 5. d. M. veröffentlichen, wie wir einem Originalberichte der „Presse“ aus Newyork entnehmen, zwei Briefe der Herren Tilden und Hendricks, in welchen dieselben offiziell erklären, die Candidaturen für die Präsidentschaft, beziehungsweise Vice-Präsidentschaft, der Vereinigten Staaten annehmen zu wollen, und worin dieselben unter spezieller Erörterung aller notwendigen Reformen eine Art Regierungsprogramm entwerfen. Gouverneur Tilden besteht auf der Notwendigkeit der Umgestaltung des öffentlichen Dienstes und der Reduction der Steuern. Er geht dabei von der Ansicht aus, daß das Darniederliegen von Handel und Wandel, Verkehr und Industrie, die Arbeitslosigkeit so vieler Menschen hauptsächlich in den übermäßigen Ausgaben der Regierung ihren Grund habe. Unter den durch die falsche Politik der Bundesregierung erzeugten Illusionen von einer besonderen Prosperität sei seit dem Frieden von 1865 ein ungeheures Kapital verloren; diese Politik könne nur mit dem allgemeinen Ruin enden. Die Bundessteuern seien in den letzten Jahren auf die gigantische Summe von vierthalb Milliarden Dollars gestiegen; dazu die Einnahmen der einzelnen Staaten gerechnet, erzebe ein Gesamt-Einnahmen-Budget von sieben-halb Milliarden Dollars. Diese enormen Steuern hätten einen „bürgerlichen Conflict“ hervorgerufen, das gesammte Wohlergehen verschlechtert und zu einer drückenden Einschränkung in den notwendigsten Bedürfnissen geführt. Ferner spricht sich der demokratische Präsidentschafts-Candidat für die Notwendigkeit aus, die Wiederaufnahme der Barzahlungen so viel als möglich zu erleichtern. Er nennt das Barzahlungsgesetz ein faulches. Schließlich verlangt er die Umgestaltung des Civildienstes und begünstigt den Grundsatz der Nichtwiederwählbarkeit des Präsidenten.

Gouverneur Hendricks fordert gleichfalls die Verwerfung der im Jahre 1875 beschlossenen Resumptionsakte und die Wiedereinführung der Barzahlungen auf natürlichem Wege. Er sagt unter anderem: „Niemand kann die Wiederaufnahme der Barzahlungen ernster wünschen als ich, allein ich glaube nicht, daß sie in Harmonie mit den Interessen des Volkes durch künstliche Maßregeln erreicht werden wird oder kann. Die Arbeit des Landes muß von dem verwirrenden und bedrückenden Einfluß befreit werden, ein gerechteres System der öffentlichen Haushaltung muß platzgreifen, eine weisere und klügere Gesetzgebung die Industrie des Volkes heben, dann wird die Wiederaufnahme der Barzahlungen sich von selbst ergeben.“

Politische Uebersicht.

Laibach, 24. August.

Der Rücktritt des ungarischen Handelsministers Baron Simonyi kommt niemandem in Ungarn unerwartet. Die Frage, welche sich anlässlich seiner Demissionierung der öffentlichen Discussion darbietet, besteht auch hauptsächlich darin, welche Haltung Simonyi fortan den öffentlichen Angelegenheiten gegenüber einnehmen wird. Und da ist der kurze Nachruf nicht ohne Interesse, welchen „Hon“ dem ausscheidenden Minister widmet. „Hon“ sagt: „Ein völliges Zurückziehen Simonyi's vom öffentlichen Leben wäre ein unerlässlicher Verlust für die öffentlichen Angelegenheiten; dasselbe werde jedoch hoffentlich nicht eintreten und „Simonyi“ seine Fähigkeiten, seinen guten Willen und seinen edlen Eifer auch fortan den öffentlichen Angelegenheiten widmen, wenngleich er seine diesbezügliche Thätigkeit nicht mehr vor den Regierungsbanken entfalte.“ — Auch alle übrigen Blätter besprechen den Rücktritt Simonyi's unter ehrender Anerkennung seiner Prinzipientreue. „Naplo“ meint, das Handelsportefeuille müsse bis zur Budgetberathung unbesetzt bleiben.

Für die großen nikolsburger Manöver hat die „Allgemeine österreichische Transportgesellschaft“ 200 Paar Pferde beigestellt, um die auf dem Friedensstande befindlichen Fuhrwesen-Escadronen auf die für zwei Armeecorps erforderliche Kriegsstärke zu ergänzen. Wie dem „Pester Lloyd“ aus Wien geschrieben wird, scheint man sich mit dem Gedanken zu tragen — und vielleicht wird der gegenwärtige erste Versuch für seine Verwirklichung maßgebend sein, — auch im wirklichen Mobilisierungsfalle Private zur Ergänzung des Heeres-Fuhrwesens heranzuziehen, und es soll die gedachte Gesellschaft sich schon vorläufig bereit erklärt haben, der Kriegsleitung im Bedarfsfalle 2000 Paar Pferde zur Verfügung zu stellen.

Die deutschen Reichs-Justizgesetze, welche die Hauptarbeit der Herbstsession des Reichstages bilden sollen, werden — wie in Deutschland allgemein angenommen

wird — jedenfalls zustandekommen, und zwar dürften Civilprozeßordnung, Gerichtsorganisation und Concursordnung en bloc angenommen werden. In den Justizministerien der Einzelstaaten werden bereits die Einführungsgesetze für die verschiedenen Länder ausgearbeitet. Die Frage, wohin der künftige Reichsgerichtshof (oberstes Reichsgericht) kommen soll, ist nicht so streitig, wie man hie und da annimmt. Man ist ziemlich übereinstimmend der Ansicht, daß sich die Wahl für Leipzig entscheiden werde. In Berlin scheint man kein allzu großes Gewicht darauf zu legen, daß Berlin dazu erkoren werde. — Den Manövern des deutschen Gardecorps, des 3., 4ten und 12. Armeecorps werden mit kaiserlicher Genehmigung wieder fremdherrliche Offiziere bewohnen, darunter aus Österreich FML v. Dahlen, die Obersten Kriegshammer und Albori.

General Kemball ist anlässlich seiner Mission, die türkische Armee in Serbien zu beaufsichtigen, zum Militär-Bevollmächtigten bei der englischen Botschaft in Konstantinopel ernannt worden. Wie man der „National-Zeitung“ schreibt, hätte derselbe nicht nur die Aufgabe, Ausschreitungen der ottomanischen Truppen zu verhüten, sondern auch über den Zeitpunkt zu berichten, in welchem nach der militärischen Lage auf dem Kriegsschauplatze ein Dazwischenetreten der Mächte als opportun erscheine.

Es bestätigt sich, daß die im Orient stationierte italienische Flotte Befehl erhielt, nach Italien zurückzukehren; nur einige Stationsschiffe verbleiben dort.

Marfori wurde wegen eines respectwidrigen Schreibens gegen die spanischen Minister vor die ordentlichen Tribunale citiert. — Die spanischen Vertreter in Wien und Washington sind nach Paris abgereist.

Gerüchtweise verlautet, die türkische Regierung werde dem griechischen Cabinet anzeigen, daß sie die Note inbetrifft der Insel Kreta erst nach Beendigung des jetzigen Krieges in Erwägung ziehen werde.

Wie aus Saloniki berichtet wird, fand dort selbst am 22. d. M. die Degradation des Polizeichefs, des Commandanten der türkischen Corvette und des Festungscommandanten öffentlich und vor zwei Delegierten der deutschen und französischen Botschaft sowie vor zwei Offizieren der deutschen und französischen Escadre statt. Die deutsche und französische Flagge wurde hierauf mit 21 Kanonenschüssen salutiert.

Aus dem Moravathale liegt heute so viel wie gar kein Bericht vor, denn die über Konstantinopel eingelaufene Depesche aus Nisch, daß das Bombardement von Alexinac bevorstehet, ist von absolut keiner Bedeutung. Dem „Nord“ wird von Wien telegraphiert, daß, trotzdem der Krieg augenblicklich noch weitergeführt werde, die Mediation ein erstesmal abgelehnt worden sei, die Aussichten auf das Zustandekommen derselben doch günstig seien.

Die türkischen Journale versichern, Muhktar Pascha und Mahmund Pascha werden, nachdem sie Verstärkungen erhalten, mit Dervisch Pascha den Angriff auf Montenegro beginnen.

Tagesneuigkeiten.

Die Bierproduction im Jahre 1875.

Für die mit dem Saatenmarkte in Aussicht genommene Ausstellung ist eine Tabelle erschienen, welche in übersichtlicher Weise die Bier-Erzeugung in der österreichisch-ungarischen Monarchie während der letzten zehn Jahre zur Veranschaulichung bringt. Die Tabelle führt den ziffermäßigen Nachweis über den Export und Import, dann den Consum, sowie über die erzielte Verzehrungssteuer in der Periode 1865 bis incl. 1875. Dem bereits vorliegenden Entwurfe entnimmt die „D. Ztg.“ auszugsweise auf das Jahr 1875 Bezug habende Daten:

Produziert haben: Niederösterreich in 110 Brauereien 4.823.441 Eimer mit 7.515.543 fl. Verzehrungssteuer, Oberösterreich in 268 Brauereien 1.468.560 Eimer mit 1.651.991 fl. Verzehrungssteuer, Salzburg in 65 Brauereien 469.589 Eimer mit 546.626 fl. Verzehrungssteuer, Böhmen in 938 Brauereien 8 Mil. 650.221 Eimer mit 8.798.093 fl. Verzehrungssteuer, Mähren in 237 Brauereien 1.804.601 Eimer mit 1.926.603 fl. Verzehrungssteuer, Schlesien in 64 Brauereien 390.361 Eimer mit 427.419 fl. Verzehrungssteuer, Galizien in 237 Brauereien 1.079.411 Eimer mit 1.220.059 fl. Verzehrungssteuer, Bukowina in 11 Brauereien 80.389 Eimer mit 90.859 fl. Verzehrungssteuer, Steiermark in 85 Brauereien 1.050.648 Eimer mit 1.360.963 fl. Verzehrungssteuer, Kärnten in 127 Brauereien 197.766 Eimer mit 230.274 fl. Verzehrungssteuer, Krain in 11 Brauereien 7.111.5 Eimer mit 9.022.6 fl. Verzehrungssteuer, Küstenland in 2 Brauereien 2959 Eimer mit 12.596 Gulden Verzehrungssteuer, Tirol und Vorarlberg in 141 Brauereien 302.308 Eimer mit 343.828 fl. Verzehrungssteuer, Ungarn und Siebenbürgen in 211 Brauereien 904.937 Eimer mit 1.075.354 fl. Verzehrungssteuer, Kroatien und Slavonien in 20 Brauereien 34.723 Eimer mit 39.695 fl. Verzehrungssteuer, Militärgrenze in 16 Brauereien 43.801 Eimer mit 51.103 fl. Verzehrungssteuer. Mithin haben im Jahre 1875 in

den Kronländern Österreichs 2543 Brauereien 21 Millionen 374.330 Eimer erzeugt und hiefür eine Verzehrungssteuer von nahezu 26 Millionen Gulden entrichtet. Der Import betrug 4528 Eimer; hiezu die obige Erzeugungsziffer gerechnet, resultiert ein Verbrauch von 21.378.858 Eimer.

Exportiert wurden 338.451 Eimer, daher stellt sich der Consum in der österreichisch-ungarischen Monarchie auf 21.040.407 Eimer. Mit dem Vorjahr verglichen, zeigt sich in dem Verbrauch eine Abnahme von 314.664 Eimern. In den einzelnen Kronländern hat sich sowol die Anzahl der Brauereien als die Production gegen das Vorjahr vermindert. Nur Ungarn, Galizien, Bukowina, Siebenbürgen, Kroatien, Slavonien und die Militärgrenze weisen bei einer kleinen Zahl der Brauereien eine Zunahme in der Erzeugung auf. Erwähnt sei ferner, daß, während der Import gegen das Vorjahr um 28 Prozent sich vermindert hat, der Export nur eine Reduction von 8 Prozent erfuhr. In der Tabelle haben alle jene Etabliissements Platz gefunden, welche ein Jahresprodukt von mehr als 15.000 Eimern ausweisen. (In Krain Leopoldestruhe bei Laibach.) Von den in Kärnten bestehenden 127 Brauereien hatten 18 ausschließlich Steinbier erzeugt. Die Verzehrungssteuer für Bier beträgt für den Hechtölter-Grad in Wien 1 fl. 68 kr., in Prag, Brünn, Linz, Graz, Laibach, Krakau, Lemberg und Pest 23½ kr.

— (Wissenschaftliches über Blonden und Brunette.) Auf dem anthropologischen Congress zu Jeni machte Geheimrath Schaafhausen von Bonn sehr interessante, auf statistischen Wahrnehmungen beruhende Bemerkungen über die Physiologie der Blondinen und Brunnen. Was die blonde (graue) und braune (schwarze) Farbe der Iris (Regenbogenhaut) betrifft, so führt er diese auf eine geringere Menge von Pigment (Farbstoff) in den Augen der helläugigen Individuen zurück, während die dunklen Irides dessen eine größere Menge besitzen. Er schreibt dies Deficit in den „schönen blauen“ Augen einer schlechteren Ernährung und einer Schwäche der Organisation zu. Je geringer der Farbstoff ist, desto heller wird das Auge, bis es schließlich bei dem vollständigen Mangel daran durch das Hervortreten der Blutgefäße rot wird, wie bei den Albinos oder Katerulen. Was die Beobachtung betrifft, daß die Landleute vielfach hellere Augen besitzen, als die Bewohner der anliegenden Städte, so wird sich diese Differenz, abgesehen von typischen Rassen-Eigentümlichkeiten, die wol manchmal, so am Rhein, aber nicht immer anzunehmen sind, ebenfalls aus den geringeren Nahrungsmitteln, Gemüse und Kartoffeln gegen Fleisch und Bier, mit erklären lassen. Außerdem aberwohl dem braunen Typus eine größere Energie der Fortpflanzung bei, d. h. bei Vermischung zwischen blonden und braunen Individuen pflegt das braune Element obzustehen, und die Kinder nehmen die dunklen Complexionen der Eltern an. So erklärt es sich, daß unter sonst normalen Verhältnissen die Kinder von im Typus gemischten Eltern gewöhnlich die somatischen Eigenschaften des braunen Geschlechtes annehmen. Redner führt an, diese größere Feinheit der Organisation, die sich bei den Blondinen zeige, obwohl auch ihren Einfluß auf die Physiologie des Kehlkopfes. Die Stimme sei bei ihnen im allgemeinen enger, die Stimme feiner und höher. So finde er nach seinem gesammelten Material, daß die Sopranägerinnen und die Tenore meist heller Augen, hellen Teints sich erfreuen, während die meisten Altstimmen und besonders die Bassisten den dunkleren Schattierungen angehören. Es wäre jedenfalls interessant, eine eingehende Statistik vonseiten der Künstlerinnen und Künstler darüber zu erhalten. Diese Feinheit der Organisation garantiert andererseits den Blondinen eine größere Lebensenergie; die Brunnen wählen mit ihrem Vitalismus eher abgesetzt. In naheliegende Folgerungen auf die physiologischen Seiten der Blondinen und Brunnen, die sich von den somatischen Eigenschaften ableiten ließen, z. B. die größere Lebhaftigkeit und Regsamkeit der Brunnen, die Ruhe beim männlichen Blondinen und eine gewisse Sprödigkeit und Kälte beim weiblichen Geschlechte mit dieser Eigenschaft, kann hier nicht eingegangen werden. Daß die blonden Köpfe und die blauen Augen sich besonders im Norden zeigen, das bringt Schaafhausen mit dem Einfluß der Kälte in Verbindung; die Kälte zieht auch an den Pigmenten in Iris und Haar. Er zeigt dies an einem thätsächlichen Beispiel aus der Pflanzenwelt, daß man nemlich in Japan die panachierten Blätter dadurch erzeugt, daß sie der Kälte ausgesetzt werden, wodurch das Chlorophyll bleicht und verschwindet. Und wenn die Lippen in der Kälte bleichen, warum auch nicht Haare und Augen bei Leuten, die stets in kaltem Klima wohnen?

— (Zur Geschichte der Mathematik.) Professor Dr. Friedrich Otto Hultsch, Rector des dresdener Gymnasiums zum hligen Kreuz, der jetzt von einer im Interesse mathematisch-historischen Arbeiten durch Italien gemacht Städtereise dahin zurückgekehrt ist, hat in der Vaticana unter anderem bisher noch nicht edierten Schriften der altgriechischen Mathematiker Antiphilos und Theodosios auch eine von dem letzteren herkommenden Handschrift aufgefunden, die unter dem Titel: „Über Tage und Nächte“ den exakten geometrischen Beweis über die Differenz der wirklichen und scheinbaren Mittagszeit enthält. Zwar wußte man schon, daß dieses Factum dem Alterthum bereits bekannt war, aber auf welche Quelle diese Kenntnis zurückzuführen, wird die gelehrte Welt erst durch Hultsch erfahren. Dieser ausgezeichnete Philolog hat sich auch schon durch die Herausgabe meteorologischer Schriften des griechischen und römischen Alterthums, der Geometrie des Heron und der mathematischen Sammlungen des Pappos verdient gemacht.

— (Postlehrfragen) Aus Graz berichtet man der „D. Ztg.“ unter 21. d.: „In den letzten Tagen sind wiederholt

igen Postamte ausgegeben wurden oder bei denselben zur Ausgabe gelungen sollten, entweder gänzlich ausgeblieben oder theilweise ihres Inhaltes beraubt an ihre Adresse gelangt sind. So ist eine von dem großer Baurath Hoffmann an den Dr. Glaunzschigg in Eilli abgesendete Karte samt silberinem Tortenmesser ohne dieses letztere in Eilli angelangt; der Korb, in welchem die Gegenstände verpackt waren, zeigte unverkennbare Spuren, daß er geöffnet und mit einem neuen Verschluß versehen worden war. Die Desraudation mußte im großer Postamte geschehen sein, weil der Korb dagegen volle 24 Stunden liegen geblieben war. Der Verbrecher hat offenbar das Stück auf die Seite gebracht, um dann die Spoliation mit Mühe vorzunehmen. — Ein zweiter Fall passierte dem Scriptor an der hiesigen Universitätsbibliothek Dr. Schlosser, welcher einen mit 200 fl. Inhalt declarirten Brief von Graz nach Eilli gesendet erhielt und beim Deffnen statt der zwei Hundertgulden-Noten zwei Blättchen Löffelpapier fand. Es wurde constatirt, daß die Siegel im großer Postamte erbrochen und andere an deren Stelle gelegt worden waren. Von den beiden Genannten wurde bereits die strafgerichtliche Anzeige erstattet. Mittlerweise sollen noch mehrere Fälle von Veruntreuungen beim hiesigen Postamte entdeckt worden sein, deren Wiedergabe jedoch der Mangel authentischer Daten für dermalen noch verbietet."

Lokales.

— (Aus den krainischen Landstädten.) Aus Anlaß des Allerhöchsten Geburtstages Sr. Majestät des Kaisers wurden am 18. d. M. sowohl in Tschernembl als auch in Mödling unter großer Theilnahme der Behörden, Corporationen, Bürgerschaft und Schuljugend feierliche Hochämter abgehalten, sowie auch nachmittags eigene Festlichkeiten veranstaltet, welche seitens der Bewohnerchaft zahlreich besucht waren. — Auch in Gottschee wurde, wie uns von dort mitgetheilt wird, aus gleichem Anlaß in der Stadtpfarrkirche ein feierliches Hochamt celebriert, an welchem sich die Beamten der l. l. Bezirkshauptmannschaft, des l. l. Bezirksgerichtes und Steueramtes, sowie des herzoglich Auersperg'schen Forstamtes, ferner der Herr Bürgermeister mit der Stadtgemeindevertretung, die Lehrkörper des l. l. Gymnasiums und der Volksschule, die l. l. Finanzwachabteilung und das l. l. Gendarmerie-Bezirkscommando nebst vielen Mitgliedern der Bürgerschaft beteiligten. Weiters fanden zur Feier des Allerhöchsten Geburtstages nachmittags auf den festlich decorirten Schießständen in Gottschee und Reinfiz Festlichkeiten statt.

— (Spende für die loitscher Abgebrannten.) Die krainische Sparkasse in Laibach hat in ihrer letzten Sitzung für die Abgebrannten in Loitsch eine Unterstützung von eintausend Gulden votiert.

— (Schießstand-Eröffnung.) Ausläßlich der kommenden Sonntag stattfindenden feierlichen Eröffnung des neu erbauten Schießstandes der östlichen Rohrschützengesellschaft ergingen auch an mehrere hiesige Vereine die Einladungen zur corporativen Befehligung, welche auch von einigen bereits in Aussicht gestellt wurde. Unter anderen wird der allgemeine krainische Militärveteranenverein hiezu mit seiner Fahne antrücken. Die geladenen Festgäste versammeln sich um 7 Uhr früh auf dem neuen Schießplatz. Kurz zuvor vereinigen sich die Mitglieder der Rohrschützengesellschaft in der Wohnung des Unterschützenmeisters, Herrn Emeric Mahler, und begeben sich von dort aus mittels Wagen auf den Festplatz, indem eine Schützengruppe den Oberschützenmeister Herrn Landessanitätsreferenten Dr. Emil Ritter v. Stöckl in seiner Wohnung abholt und zum Schießstand geleitet. Dort angelangt, wird derselbe in Gegenwart der versammelten Vereine und Festgäste vom Unterschützenmeister durch eine kurze Ansprache begrüßt. Nach entsprechender Erwiderung seitens des letzteren wird durch einen Franziskaner-Ordenspriester die Feldmesse celebriert, worauf um 9 Uhr das Eröffnungsschießen beginnt und den ganzen Tag hindurch fortgesetzt wird. Mittags findet ein Bankett im Hotel „zur Stadt Wien“ statt. Die Restauration am Festplatz — kalte Küche und Getränke — hat Herr Schunko übernommen; auch wird tagsüber die Kapelle des 53. Infanterie-Regiments am Festplatz spielen.

— (Lotterie.) Freitag den 18. d. M. wurde in Laibach dieziehung der mit 500 Gewinnstufen dotierten Schützen-Lotterie vorgenommen. Die Gewinnstufen befinden sich bereits im Druck und werden im Laufe der nächsten Tage zur Versendung gelangen. — Das Resultat der Lotterie erwies sich leider nicht so günstig, wie ursprünglich erwartet wurde. Die Ungunst der gegenwärtigen Zeitverhältnisse machte sich eben auch an diesem Unter-

nehmen in fühlbarer Weise geltend. Von den 50,000 Losen, die zur Emission bestimmt waren, blieben nahezu 36,000 unverkauft. Mehr als 300 Gewinnsteine entfielen auf letztere. Der Rechnungsabschluß des ganzen Unternehmens liegt selbstverständlich noch nicht vor, doch läßt sich, soweit ein Überblick gegenwärtig überhaupt möglich ist, der für die Gesellschaft aus dem Lotterie-Unternehmen resultierende Reingewinn auf circa 6-8000 fl. veranschlagen.

— (Gemäldeausstellung.) Am 20. d. M. wurde die Ausstellung des Gabriel Marzschens Gemäldes „Jesus Christus“, das sich kürzlich auch in Laibach so großen Anklanges erfreute, in Klagenfurt geschlossen. Dieselbe wurde im ganzen von 1839 Personen besucht. Von Klagenfurt wanderte das Gemälde nach Innsbruck, woselbst es gegenwärtig durch einige Wochen exponiert wird.

— (Weinbauschule.) Der Hospitantencurs für Sommertunde, Sommerbehandlung und Obstbenützung an der märkter Weinbauschule wurde Montag den 21. d. durch Herrn Director H. Göthe mit einer kurzen Ansprache eröffnet und zählt 23 Theilnehmer. Herr Professor Heinrich Kalmann — ein geborener Laibacher, Sohn des ehemaligen hiesigen landschaftlichen Gebäude-Inspectors Kalmann — hält die Vorträge. Am Samstag wird beabsichtigt praktischer Demonstrationen ein Ausflug nach Fahring unternommen.

— (Truppenlager.) Das Reserve-Infanterieregiment Freiherr von Maroldi Nr. 8 ist am 23. d. M. von Klagenfurt aus in das Truppenlager bei Adelsberg abgerückt. Demnächst folgt demselben auch das hier garnisonierende 53. Infanterieregiment Erzherzog Leopold mit seiner Kapelle dahin nach, und wird Laibach infolge dessen durch circa 14 Tage die treffliche Musikkapelle entbehren müssen. Nach Rückkehr derselben ist — sofern die Witterungsverhältnisse es überhaupt noch ermöglichen — ein Gartenconcert im Casino zugunsten des Militär-Kapellmeisterfondes projectiert — Am 31. d. M. nehmen die großen Übungen der im Adelsberger Lager vereinigten Truppen ihren Beginn; dieselben dauern bis 12. September, worauf noch ein dreitägiges gemeinschaftliches Manöver in der Richtung gegen Laibach folgt. Die Verpflegung der im Lager von Gorice bei Adelsberg bivouierenden Reserve- und Landwehrmannschaften mit kalter Küche, Wein, Bier, Kaffee und Spirituosen hat der hiesige Casino-Cafetier Herr Oswald übernommen, der sich heute nachts bereits mit entsprechenden Vorräthen und Dienstpersonal dahin begab und drei große Holzbaracken im Lager aufstellen wird.

— (Feuer in Iggla.) Ein größeres Schadensfeuer wütete gestern in Iggla bei Laibach und verheerte einen großen Theil der dortigen Bauschäden. Über gestelltes Ansuchen begab sich mittags ein Löschzug der hiesigen freiwilligen Feuerwehr zur Hilfeleistung auf den Brandplatz. Neben das Endresultat des ausgebrochenen Brandes liegen uns zur Stunde noch keine authentischen Daten vor, doch sollen einem Gerichte zufolge nahezu 30 Bauobjekte dem verheerenden Elemente zum Opfer gesunken sein.

Neueste Post.

(Original-Telegramm der „Laib. Zeitung.“)

Belgrad, 24. August, 12^h. Uhr nachmittags. (Offiziell.) Gestern fünfter Kampftag. Die Türken griffen mit aller Macht unsere Stellungen bei St. Stefan an, wurden aber zurückgetrieben; unsere Infanterie focht mit großer Bravour, die Artillerie verursachte dem Feinde enorme Verluste. Nachmittags griffen uns die Türken auch am linken Morava-Ufer an, wurden aber überall zurückgeschlagen. Heute morgens 6 Uhr, als unsere Truppen das Feuer eröffneten, rückte der Feind gegen unsere Verschanzungen vor, wurde aber gezwungen, sich zurückzuziehen.

Bpest, 23. August. (R. Fr. Pr.) Die Nachrichten aus Belgrad gestatten keinen Zweifel, daß die Dinge zu Ende gehen. Horvatovic und Tschernajeff sind getrennt, Alexinac unhaltbar. Serbien ist gezwungen, Frieden zu schließen. Versuche, einen Waffenstillstand anzubahnen, wurden bereits gemacht, aber von den Türken zurückgewiesen, da die Pforte nur einen definitiven Frieden will.

Belgrad, 23. August. (Presse.) Heute ist der fünfte Kampftag. Mit furchtbarer Fertigkeit dauert die Schlacht südlich von Alexinac fort. Das Resultat ist

Börsenbericht. Wien, 23. August. Der Umsatz in Anlagenwerten und in Devisen blieb schwach, ohne daß die Tendenz eine ungünstige Veränderung erlitten hätte. Die Speculation beschäftigte sich mit der Creditaet, colportierte Bilanzgerüchte und warf den Cours.

	Geld	Ware
Februar- Rente	66.40	66.50
Februar- Rente	66.80	66.70
Jänner- Silberrente	69.75	69.90
April- Silberrente	69.75	69.90
Loje, 1889	251.—	252.—
" 1854	107.50	108.—
" 1860	111.50	112.—
" 1860 zu 100 fl.	116.50	117.—
" 1864	183.75	184.25
Domänen-Bandbriebe	142.50	143.—
Prämienanlehen der Stadt Wien	95.75	96.25
Böhmen	100.—	—
Galizien	85.80	86.20
Siebenbürgen	74.50	75.—
Ungarn	78.50	74.—
Donau-Regulierungs-Loje	105.—	105.50
Ung. Eisenbahn-Anl.	97.50	98.25
Ung. Präh.ien-Anl.	70.—	70.50
Wiener Communal-Anlehen	93.25	93.50

Actien von Banken.

	Geld	Ware
Anglo-Bank	72.70	72.90
Bankverein	—	—
Bördnercreditanstalt	—	—

	Geld	Ware
Alsföld-Bahn	104.—	104.50
Karl-Ludwig-Bahn	202.75	201.25
Donau-Dampfschiff.-Gesellschaft	372.—	374.—
Elisabeth-Bahn	159.—	160.—
Elisabeth-Bahn (Einz-Budweiser Strecke)	—	—
Herdinbach-Nordbahn	1815.—	1820.—
Franz-Joseph-Bahn	138.—	138.50
Lloyd-Gesellsch.	120.25	120.75
Desterr. Nordwestbahn	180.75	181.25
Rudolfs-Bahn	108.—	108.50

Actien von Transport-Unternehmungen.

	Geld	Ware
Staatsbahn	281.75	282.25
Südbahn	74.75	75.—
Theiß-Bahn	183.—	188.50
Ungarische Nordostbahn	100.50	101.—
Ungarische Ostbahn	32.—	33.—
Transz. Gesellsch.	118.—	114.—
Aug. österr. Baugeellschaft	—	—
Wiener Baugeellschaft	—	—
Aug. österr. Bodencredit	105.50	106.—
dto. in 33 Jahren	89.50	90.—
Nationalbank ö. W.	97.65	97.90
Ung. Bodencredit	86.—	86.25
Staatsbahn	155.25	—
Südbahn à 3%	113.65	113.75
5%	93.40	93.60
Südbahn, Bors.ung. Ostbahn	60.25	60.50
Credit-L.	160.—	160.50
Rudolfs-L.	14.50	14.—
Angsburg	59.10	59.25
Frankfurt	59.10	59.25
Hamburg	59.10	59.25
London	121.90	122.40
Paris	48.20	48.35
Ducaten	5 fl. 85	fr. 5 fl. 86
Napoleonsb'or.	9.70	9.72
Prenz. Kassenf.	59.70	59.80
Silber	102.90	108.10
Krainische Grundstiftungs-Obligationen		
Private Notierung	Geld 90.—	Ware —

bisher in Belgrad nicht genau bekanntgegeben worden. Von serbischen Seite wird behauptet, daß die Armee ihre Positionen festhält und daß sie alle Versuche des Feindes, die serbische Front zu durchbrechen, mit Bravour zurückgeschlagen habe und noch immer mit Löwenmuth kämpft.

Andereorts aber hört man, daß die Türken bis Lesica vorgedrungen seien. Da die serbische Regierung weder die Zahl der kämpfenden Truppen noch deren Positionen genauer angibt, so ist jede Combination unmöglich. Jedenfalls zeigt die fünfjährige, nur von der Nacht unterbrochene Schlacht von der beiderseitigen enormen Hartnäckigkeit.

Die Regierung in Belgrad gibt jedoch auch dann nicht die Situation verloren, wenn auch Alexinac fällt, denn es seien Deligrad und das untere Morava-Thal so befestigt, daß diese Positionen uneinnehmbar und die Straße nach Belgrad nicht zu forcieren sei. Die Friedensstimmung ist in Belgrad jetzt ganz unterdrückt.

Die Türken sollen, wie verlautet, beabsichtigen, von Župovac aus über einen niedrigen Gebirgsstock nach Krusevac vorzugehen.

Bayreuth, 23. August. Der zweite Cylus der Aufführungen wurde heute unter stürmischem Jubel geschlossen. Richard Wagner erschien, von Hüte- und Tüchernschwanken begrüßt.

Telegraphischer Wechseltours

vom 24. August.

Papier = Rente 66.25. — Silber = Rente 69.60. — 1860er Staats-Anlehen 111.25. — Bank-Aktien 856. — Credit-Aktien 140.70. — London 121.65. — Silber 102.40. — R. l. Münz-Taten 5.86. — Napoleonb'or. 9.71. — 100 Reichsmark 59.65.

Handel und Volkswirtschaftliches.

Wien, 22. August. (Vierter internationaler Saatennmarkt.) Der Verkehr entwickelte sich gestern ziemlich langsam, da die Eigner sehr hohe Forderungen stellten, doch wurden bereits ansehnliche Umsätze erzielt. Heute erlangte das Geschäft zwar einen größeren Umsatz, doch hat es weitgehende Erwartungen nicht ganz befriedigt und sieht besonders nicht im Verhältnisse zu dem starken Besuch. Die Haltung war eine seife, namentlich für Weizen, Korn und Futtergewächse, und sahen sich Reflectanten, welche hofften, heute billiger anzukommen, ziemlich gesättigt. Zu der festen Haltung trugen auch die eingelaufenen auswärtigen Notierungen bei, die durchwegs höher waren. So weit sich das Gesamtergebnis bis Mittag übersehen ließ, schätzt man den Umsatz im Weizen auf 80,000, in Roggen auf 50,000, in Gerste auf 100,000, in Hafer auf 40,000 bis 50,000 und in Mais auf 10,000 metrische Zentner. Weizen ist viel für die Schweiz und Süddeutschland, Roggen für Sachsen und Böhmen, Hafer für Preußen gekauft worden.

Angekommene Fremde.

Am 24. August.

Hotel Stadt Wien. Zupancic, Advocatenwirte; Jelenz, Pröject im Theresianum; Godezel, Oberlieutenant, Wier. — Post sammt Frau, Weinbäder, Marburg. — Belegiani, Privat, und Atmo, Triest. — Bohutinsky, Director, Hof. — Schobotta, Berlin. — Angl. Ingenieur, sammt Frau, Spalat. — Dr. Schaffer, Oberbeamter, sammt Familie, Steyr.

Hotel Elefant. Moese Eugen, Neumann, Dr. Sankovic, Stage, Puntigam u. Chelli, Wien. — Smolniker, Ratschach. — Paart, Saaz. — Triller, Beamter, Bara. — Karafiat, Benedicich, Stich, Oberlieutenant, u. Brückl, Triest.

Hotel Europa. Erjany, Lieutenant; Carbonaro, und Schwarzer, Lieutenant, Triest. — Winter, Hauptmann, Rudolfswert.

Kaiser von Österreich. Sever, Laibach. — Kalan, Trata.

Bayrischer Hof, Krug, Wien. — Albrecht, Weinbäder, Triest.

Stadt Laibach. Bergant Maria und Branlar Maria, Obertrain. Wohren. Gaill, Beamter, Krainburg.

Berantwortlicher Redacteur: Ottomar Bamberg.

Meteorologische Beobachtungen in Laibach.

Augst	Beob.	Barometerstand in Millimetern auf 0 Gradredukt.	Lufttemperatur nach Gefüllung	Wind	Wetter	Regen hinter 24 St. gefallen

<tbl_r cells="7